

Das Frühstück im Walde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Diktator Schreier,
Und finde es gar nicht absurd,
Daß viele Ostschweizer-Pilger
Geh'n wallfahrten nach Bourdes.

Bei mir ist es nicht der Glaube
An der Grotte Wunderkraft; —
Des Lenzes Pracht und Schönheit
Ist's, die Genesung schafft!

In dem herrlich blühenden Frühling
Da tut sich manch' Wunder kund,
Und Kranke an Leib und Seele
Die werden davon gesund.

In Böschenstein stellt in St. Gallen dem Schützenfeste seine Fallen.
Die Bäckerjungen und -Gesellen anstatt zum Aneken sich zu stellen,
Sie wollen sich mit Streiterwaffen zur Festzeit bessern Lohn verschaffen;
Sonst fluchen Schützen wie besessen, sie finden so kein Brot zum Essen;
Und haben dann zum Ehrenweine anstatt des Brotes „Böschensteine“.

Splitter.

Die „Bestie im Menschen“ geberdet sich öffentlich gern als „fittlich entrüstetes“ Schäfflein.



Wertschätzbare Redaktion!

Die Züricherpost hat Recht. Wenn wir bei den Präsidenten unserer höchsten Landesbehörden Appell halten wollten, so käme weder ein „hier!“ noch wie bei den Böhmen in Oesterreich ein „Jede“ zum Vorschein, sondern es tönete einfach: „présent!“ oder ein „soldat!“iges „qua!“ — Ja, die französischen und italienischen Zungen werden immer gesucht, daher auch die Bundesbahnhaupter anfangen italienisch zu deklinieren.

Da wird es denn nötig, daß die deutsche Zunge in der Schweiz gegenseitig recht freundschaftlich an ihre Kantonsgrenzen antöne, damit es nicht am Ende eine Sprachenextirpation gibt. — Speziell Zürich und Bern hätten manche Berührungspunkte, sofern sie diese nur wahrnehmen wollten. Was hat man nötig sich um Bundesbänkeleien zu scheren, wo doch Zürich so gut wie Bern, Basel, Genf, St. Gallen zc. ein gehörig Stück davon erwischen werden? Spanne also Bär und Lär fest zusammen und da Ersterer (im Bärengraben) ein ganz millionisches Vermögen besitzt, Letzterer aber in Zürich nichts hat, um sein Haupt hinzulegen, so könnte ihm jener mit ganz gewaltiger Pecunia gehörig unter die Zähne greifen! So brauchte man denn in Zürich am Sechselfäulen nicht die Bettelängerei für den Löwenzwinger, noch Kaisers Meneliks erdichtete Reise nach Limmatathen, die diesen sicherlich verschlucken wird, wenn er davon erfahren sollte. Inzwischen sind auch unsere militärischen Deputationen für die Mandschurei und für Japan auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen, nachdem Oberst Andéoud und Hauptmann Bardet sich vom heiligen Synod in Moskau die Stiefel mit russischem Lederöl salben ließen. — Das übrige Lederzeug soll erst in der Mandschurei angestrichen werden! . . .

Auch Oberst Bertsch und Hauptmann Vogel brennen vor Begierde, das Ziel ihrer Wünsche in Japan zu erreichen, es heißt in drei Sylben: „Mi=ka=do!“

Die Schweigsamkeit des japanesischen Generalstabes aber läßt uns auf allerlei Ueberraschungen gefaßt sein und wenn die Deputation sich etwa begeben lassen, in ihrer Neugierde zu fragen, wer sie denn eigentlich empfangen wolle, könnte es plötzlich denn heißen: „Mi=ka=do=ni!“

Es war schon vorher auffallend, daß man bei der politischen Verdürlung nicht an meine Dienste als Berichterstatter dachte, da ich doch bekanntlich bei der Ballonkompagnie der reitenden Gebirgsmarine längst als hervorragender Combattant im Wort- und Depeschengeficht gelte, womit ich bei Hingt-sienwan den erbärmlichsten Sieg ersocht, obgleich meine Feder dabei im Grunde gedobhrt, d. h. hohl, ist, weil sie nicht „Panzerblättchen“ schreibt. Ihr sehr hochgeachteter
Trülliker.

Schlachtenmaler war Bereschtschagin, seine Kunst und er sind schon dahin; Schlachtenmaler haben solche Sachen niemals gar noch selber mitzumachen, Sollen morden sehen nur von ferne, wie der Astronom die Lieben Himmelssterne.

Das Frühstück im Walde.

Simmer meinen die Leute, man müsse ins Morgenland reisen, um eine seltsame Mähr zu erleben, oder sich in die alten Zeiten versetzen, wo die Edelsträulein ihren Herzallerliebsten mit Hilfe des zwölf Ellen langen Haupthaars als an einer Strickleiter ins fünfte Stockwerk des Schloßturmes hinaufzogen. Daß dem nicht so ist, sieht man aus folgender Geschichte, die sich unlängst in deutschen Landen zugetragen.

Eine lustige Jagdgesellschaft hatte sich stundenlang in Feld und Wald herumgetrieben und alles niedergeschossen, was ihrer Flinte nicht entgangen war; endlich spürte man Appetit und begab sich verabredetermaßen nach der Jägerhütte, wo der Frühstückswagen mit den Schüsseln und Flaschen hinbestellt war. Aber statt dessen stand ein Waldbüter da und berichtete, der Jagdwagen sei zwei Stunden von hier über einen Abhang hinuntergeköllert und man habe das zer Schlagene Fuhrwerk nebst dem hinkenden Kutscher nach der Stadt transportiert.

Eine schöne Suppe! Da sah man in der Pastete! (I. und II. Gang.) Bald erwies es sich als eine Ente (III. Gang), daß man Hornsignal und Peitschenknall höre; es waren bloß Waldbauern. Der Kutscher, der verunglückt, war vermutlich trunken gewesen; da lag der Hase im Pfeffer (IV. Gang). Klaren Wein bekam man vom Gutsherrn, der erklärte, es sei nicht das erste Mal, daß so was passiere. Das war ein gesundes Essen, denn jeder gab nun seinen Kohl dazu (V. Gang). Man lachte sie aus, das war ihnen Wurst (VI. Gang). Aber als der Streit zu hitzig wurde, hatte man doch manches Hühnchen zu rupfen (VII. Gang). Als Dessert bekam man die Nux zu knaden, was nun zu unternehmen sei, und da niemand nichts rechtes wußte, mußte man in den sauren Apfel der Abstinenz beißen und hatte somit wenigstens frisches Obst. Als Süßigkeit vertröstete man sich auf die Rache, die man an dem Kutscher nehmen werde, und als Tafelmusik konnte man es betrachten, daß alle nach den Noten schimpften; schließlich konnte man konstatieren, daß keiner hungrig vom Tisch aufstand, denn sie hatten die schlechten Witze satt. Da man sich erhob, um zum Rauchen überzugehen, da fehlte es an Streichhölzchen; aber geistesgegenwärtig gab einer dem Jagdbuttschen eine Ohrfeige, daß er das Feuer im Glatz sah, an dem man die Cigarre anzünden konnte.

Diner-freundschaft.

Es haben die Handelsvertrags-Unterhändler In Rom sehr enig zusammen dinert.

Dabei ist gern jeder mit Worten ein Tändler, Besonders, wenn gut der Champagner frappiert! So floß bei dem Essen und reichlichem Nippen Nur süßeste Freundschaft von lächelnden Lippen. „Hochleben“ ließ man zwischen Braten und Fisch Wie Italien gleich auch die Schweiz an dem Tisch! —

Ach, würd' auch bei solchem „Hochlebenlassen“ Unterhandelt, was billig einem jeden gehört, Würd' mancher zu fordern wohl unterlassen, Was nur dem Nachbar das Leben erschwert! . . . So aber wird hinterher uns von den Tschinggen An Zumutungen meist ein „Diner“ serviert, Dabei einem nur die Ohren klingen Und statt dem Champagner — unser Volk ist „frappiert“!

Gegengift.

Den alten Mamonisten-Spruch
„In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf“
Beachten die Nicht-Mamonisten nicht genug —
Sonst räumen sie mehr mit den Ungeometlichen auf!



Frau Stadtrichter: So, so, Herr Feusi, händ Sie sich wieder erholt vom Sächselüüte?

Herr Feusi: Sáb wámmere hoffe, nur no so-n-e gwüßi Müebigkeit g'spüre-n-i, wüßed Sie, 'ischt amigs vu dene vülle Rede —

Frau Stadtrichter: Ja so, händ Sie wieder emol e Zaufspänte g'halte wie früehner?

Herr Feusi: Ge nei, ich meine nur vu dene Reden abglose, und bis mer da de so-genannte geistigte G'halt ausfortiert hät, wird's Gim scho e chl zwirbelig im Chopf inne — natürl' nur vum geistigte G'halt — und sáb wird's Gim!